Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Rade vormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 112 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver, Mittwoch, den 15. Mai | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle", — „Für unsere Frauen" und am Abend". — | 1929

Die Pariser Verhandlungen immer noch nicht über den Berg

Erst eine halbe Einigung zwischen Schacht und Stamp. — Immer wieder neue Schwierigkeiten.

Der Schlußbericht.

Worüber man sich einigte. — Die noch offenen Fragen.

Paris, 14. Mai. Der Entwurf des Schlußberichtes, der bereits sehr weit fortgeschritten ist, soll in der Nacht zum Mittwoch in einer Besprechung zwischen Sir Josuah Stamp und der deutschen Abordnung endgültig festgelegt werden. Nicht unerwähnt sei die Tatsache, daß es sich bereits um die sechste Fassung des Entwurfes handelt.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Arbeiten an dem Entwurf des Schlußberichtes läßt sich zusammenfassen folgendes sagen: Eine Festlegung wurde bisher für folgende Kapitel des Berichtes gefunden: Für die Einleitung, die einen geschichtlichen Ueberblick über das Zustandekommen der Konferenz und ihrer Arbeiten gibt, über den politischen Teil, der im einzelnen ausführt, warum es den Sachverständigen unmöglich war, die Lösung der Kriegsentschädigungsfrage auf rein wirtschaftlicher Grundlage zu finden und warum sie sich gezwungen sahen, sich gleichfalls von politischen Erwägungen leiten zu lassen. Er enthält ferner den Hinweis darauf, daß sämtliche Sachverständigen, die an dem Bericht mitgearbeitet haben, durch seinen Inhalt und durch seine Schlußfolgerungen gebunden sind. Eine Festlegung wurde weiterhin für einen Teil der deutschen Vorbehalte gefunden, so für

die Revisionsklausel.

Es wird in dem Ermessen der deutschen Regierung liegen, jederzeit, zu der sie es für richtig hält, zu sagen, daß eine Fortsetzung der deutschen Tributzahlungen für die deutsche Wirtschaft und Finanz schädlich ist.

Die zweite bereits festgelegte Vorbehalt betrifft

die Transfer- und Aufbringungsklausel.

Deutschland wird, falls es die Jahreszahlungen nicht ohne Gefährdung seiner Wirtschaft aufbringen oder übertragen kann, das Recht haben, ein zweijähriges Moratorium für sich zu beanspruchen.

Drittens werde die Garantiebestimmung des Dawesplanes fallen, doch sei hierbei darauf hingewiesen, daß über die Eisenbahnschuldverschreibungen eine Einigung zur Stunde noch nicht erzielt ist. Von besonderer Bedeutung dürfte weiterhin eine Bestimmung sein, die besagt, daß mit der Annahme der im Young-Plan vorgesehenen Ziffer sämtliche, aber auch **sämtliche Ansprüche an Deutschland ein für allemal geregelt** sind.

Diejenigen deutschen Vorbehalte, die noch keine Formulierung fanden, sind von der deutschen Abordnung sämtlich keineswegs preisgegeben worden. Die deutsche Abordnung hat nach wie vor die Absicht, deren Aufnahme in den Schlußbericht zu fordern. Selbstverständlich ist mit der Aufnahme der Vorbehalte in den Entwurf des Berichtes deren Annahme durch die Vertreter der anderen Gläubigermächte nicht gesichert. Auch haben die beiden Verfasser Dr. Schacht und der Engländer Stamp Vorbehalte hinsichtlich ihrer eigenen Zustimmung gemacht.

Keine Einigung dagegen besteht zur Zeit noch ferner über die transferungeschützten Jahresräten und die letzten 21 Jahre, über die zur Zeit mit dem Vorsitzenden Owen Young noch verhandelt wird.

In einer Anlage werden die Satzungen der Zentralbank für internationale Zahlungen aufgenommen sein, die bereits seit Ende Februar bestehen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Lage sich in den letzten letzten Tagen kaum verändert hat. Große Hoffnungen sind nach wie vor nicht am Platze. In Sachverständigenkreisen befürchtet man vielfach, daß es nicht gelingen wird, eine endgültige Entscheidung vor Pfingsten zu treffen.

Neue Schwierigkeiten in Paris.

Paris, 14. Mai. **Die Verhandlungen um den Schlußbericht der Sachverständigenkonferenz wurden im Laufe des Dienstagvormittag fortgesetzt. Der Bericht wurde den deutschen Sachverständigen von Sir Josuah Stamp zugestellt, um von der Fassung der deutschen Vorbehalte Kenntnis zu nehmen. Die deutschen Sachverständigen hielten hierauf eine Besprechung ab. Wie verlautet, sind erneut besondere Schwierigkeiten durch die Frage entstanden, wie die Zahlungen vom 37. bis zum 58. Jahre gedeckt werden sollen, und ob sie von den Nachfolgestaaten getragen werden sollen.**

„Graf Zeppelins" neuer Amerikaflug

Im Zeppelin über den Ozean.

Berühmte Gäste und Fracht.

In Friedrichshafen herrschte am Dienstag Hochbetrieb, da es galt, die letzten Vorbereitungen für die neue Amerikafahrt des „Graf Zeppelin" zu treffen, die er am Mittwoch antritt. Zahlreiche Neugierige aus Deutschland, der Schweiz und aus Österreich waren in Friedrichshafen eingetroffen, um dem Schauspiel des Amerikastarts beiwohnen zu können. Im ganzen werden sich an der neuen Amerikafahrt 59 Personen beteiligen, von denen 13 zahlende Passagiere und fünf geladene Gäste sind. Die übrigen Mitreisenden gehören zum Personal des Luftschiffes.

Unter den Passagieren befindet sich der berühmte Flieger Wilkins, der sich durch seinen Flug von Amerika nach Europa über den Nordpol einen weltbekannten Namen gemacht hat. Großes Interesse bringt man dem Gorillaweibchen entgegen, das von einer Hannoverschen Tierhandlung an den Zoologischen Garten nach Chikago verkauft worden ist und das die Reise über den Ozean im Luftschiff machen wird. „Susi", so heißt der Gorilla, wird seine Unterkunft in dem Luftschiff in einer 60 Zentimeter hohen Kiste erhalten, die mit großen Eisenstäben vergittert und mit breiten Glasfenstern versehen ist. Auch für „Susis" Ernährung mußten besondere Maßnahmen getroffen werden. Von dem Frachtgut, das „Graf Zeppelin" nach Amerika bringen wird, verdient ein Gemälde von Rubens Erwähnung, das im Lande des Dollars von seinem jetzigen Besitzer an einen reichen amerikanischen Kunstliebhaber verkauft werden soll. Über zehn große Säcke mit Post werden ebenfalls im Luftschiff über den Ozean fliegen.

Die Route, die „Graf Zeppelin" einschlagen wird, liegt noch nicht genau fest. Da das Luftschiff auf dem kürzesten nördlichen Wege über Irland—Neufundland mit zahlreichen Tiefs, Gegenwind, Regen und Nebel zu rechnen hätte, so wird es wahrscheinlich weder diesen Weg noch den Kurs der Dampferstraßen, sondern einen der längeren Wege im Süden wählen. In Frage kommen die Strecken über Bordeaux—Azoren—Bermuda oder Gibraltar—Funchal—Bermuda oder aber noch weiter südlich an der Grenze des Nordostpassats entlang. Dieser letzte Weg, auf dem mit mitlaufenden Winden gerechnet werden könnte, wäre der günstigste, aber auch der längste. Hier hätte das Luftschiff 12 000 Kilometer zurückzulegen, während die nördlichste Route nur über 6500 Kilometer führt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Wirtschaftshilfe für Ostpreußen.

Der Ostausschuß des Reichstages begann die Beratung des Gesetzentwurfes über wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen. Reichsernährungsminister Dietrich gab einen kurzen Überblick über die geplanten Maßnahmen und empfahl die Annahme der Vorlage. Die Vorlage versuche, Maßnahmen zu treffen, die in ihrem Zusammenhang und in ihrer Dauer eine endgültige Lösung der Frage unter Zusammenarbeit des Reiches und Preußens anstrebe. In der Aussprache wurden von den Sozialdemokraten Bedenken gegen die Vorlage vorgetragen. Es gehe nicht an, daß hier eine große Summe bewilligt werde im selben Augenblick, in dem die Vertreter derjenigen, denen diese Mittel in erster Linie zugute kommen sollen, in der Vollsitzung des Reichstages Freude darüber zur Schau trügen, daß die Kassenlage des Reiches unter der gegenwärtigen Regierung gespannt sei. Die Zustimmung zum Erlaß der Rentenbankzinsen für Ostpreußen mache die Sozialdemokratie davon abhängig, daß die Reichsregierung den aus dem übrigen Reiche zu erwartenden Anträgen auf volle Beseitigung der Rentenbankzinsen Widerstand entgegensetze.

Reichstrauertag am 28. Juni?

Im Haushaltsausschuß des Reichstages empfahl am Montag der deutschnationale Abgeordnete Berndt eine Entschließung, wonach der 28. Juni, um die Erinnerung an die Unterzeichnung des Friedensdiktates von Versailles wach zu halten, in den Schulen als Reichstrauertag begangen werden soll. Reichsinnenminister Severing erklärte sich bereit, diesen Gedanken zu verfolgen, aber nur, wenn die volle Garantie dafür gegeben werde, daß nicht durch solche Feiern politische Fensterscheiben eingeschlagen würden. Severing sagte hierbei: Dieser Friedensschluß ist ein Diktat gewesen, das wir haben schlucken müssen, um den Frieden zu bekommen; wollten wir aber von einer unheilvollen Bedeutung dieses Tages sprechen, so würden Lehrer und Rektoren bei den Feiern leicht entgleisen können.

Abbau der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen?

Der preußische Minister für Wohlfahrt hat dem Staatsrat den Entwurf einer vierten Verordnung über die Lockerung der Zwangswirtschaft überreicht. Es soll verordnet werden, daß auf Wohnungen mit einer Jahresfriedensmiete von mindestens 2400 Mark in Berlin, von 1900 Mark in den übrigen Orten der Sonderklasse, von 1400 Mark in der Ortsklasse A, von 1000 Mark in der Ortsklasse B, von 600 Mark in der Ortsklasse C, von 400 Mark in der Ortsklasse D die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes keine Anwendung finden sollen. Die Verordnung soll am 1. Juli d. J. in Kraft treten.

Die Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin.

Die Vorverhandlungen über die Aufstellung einer bürgerlichen Koalitionsliste für die kommenden Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin haben zu dem vorläufigen Ergebnis geführt, daß die Völkischen, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei ihre grundsätzliche Bereitschaft für eine Liste beschlossen haben. Die Entscheidung über die deutschnationale Einstellung zu dieser Liste ist ziemlich sicher. Bei den weiteren Verhandlungen wird es sich hauptsächlich darum handeln, wo die Kandidaten der einzelnen Parteien ihre Plätze auf der bürgerlichen Einheitsliste erhalten.

Nordamerika.

Dienstpflicht im Kriegsfall.

Dem Kongreß in Washington wurde ein Gesetzentwurf vorgelegt, der dem Präsidenten die Befugnis erteilt, im Kriegsfall alle männlichen Personen zwischen 18 und 45 Jahren unter die Fahnen zu rufen. Der Kriegssekretär, dessen Billigung der Entwurf gefunden hat, erklärte dazu, die kritische Zeitperiode sei diejenige, die der Kriegserklärung unmittelbar folge. Der Gewinn einiger Tage, sogar eines Tages während dieser Periode könne zwischen einem schnellen Sieg und einem langen Krieg entscheiden.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Preußische Staatsrat stimmte einer Novelle zum Betriebsrätegesetz zu, die den Arbeitnehmern in Betrieben ohne Betriebsrat das Einspruchsrecht sichern soll.

Berlin. Die Pressestelle der Botschaft der Sowjetunion teilt mit: Die Meldung einiger Blätter, daß der Botschafter der Sowjetunion, Krestinsky, plötzlich nach Moskau zwecks Berichterstattung über die Berliner Maiereignisse für acht bis zehn Tage abgereist sei, entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Stettin. Der Strafsenat des Oberlandesgerichtes hat beschlossen, den Leutnant a. D. Heines, der in dem bekannten Fememordprozeß verurteilt worden war, gegen eine Kaution von 5000 Mark aus der Haft zu entlassen.

Düsseldorf. In der hiesigen Stadtverordnetensitzung kam es zu Schlägereien zwischen den sozialdemokratischen und den kommunistischen Stadtverordneten.

Paris. Edouard Herriot hat in Lyon erklärt, daß er auf den Posten des Bürgermeisters, den er 24 Jahre innegehabt habe, verzichte. Er erinnerte daran, daß er schon vor den Wahlen mitgeteilt habe, er würde, wenn die sozialistische Fraktion stärker als bisher in das Stadtparlament einziehen werde, das Amt des Bürgermeisters nicht mehr annehmen.

Warschau. Wie man erfährt, erwägt man im polnischen Landwirtschaftsministerium den Plan, mit Rücksicht auf die schwierige Lage der Landwirtschaft den Ausfuhrzoll für Weizen, Roggen und Hafer aufzuheben.

Mailand. Der frühere italienische Botschafter in Berlin, Graf Alessandro de Bosdari, ist in Bologna im Alter von 62 Jahren gestorben. Die deutsche Regierung hat ihr Beileid ausgesprochen.

Angora. Die Kammer nahm den Gesetzentwurf über die Amnestierung der wegen Vergehen eingekerkerten Personen an. Etwa 8000 Personen kommen in den Genuß der Amnestie.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der preußische Minister für Wohlfahrt hat eine neue Vorlage zur weiteren Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft eingebracht.

* Der Rotfrontbund wurde auch in Württemberg und Lübeck verboten.

* Durch die Unvorsichtigkeit eines angetrunkenen Ruderers kenterte auf dem Bodensee ein Boot. Die drei Insassen ertranken.

Erhöhte Einnahmen für die Branntweinmonopolverwaltung.

(72. Sitzung.) CB. **Berlin**, 14. Mai.

Nach der Eröffnung der Sitzung teilt Präsident Löbe mit, daß gegen den Abgeordneten Strasser (Nat.-Soz.) in sieben Strafsachen Anträge auf Vorführung eingelaufen sind, die dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen werden.

Das Haus geht dann an die zweite Beratung der

Novelle zum Branntweinmonopolgesetz.

Diese Novelle gehört zu den Deckungsvorlagen des Etats. Eine Reihe von Maßnahmen werden vorgeschlagen, die Erhöhungen der Einnahmen aus der Monopolverwaltung bringen sollen. Geplant sind Eindämmung der Hinterziehungen, Verbot des privaten Handels zu niedrigeren Preisen, Beseitigung des ermäßigten Branntweinaufschlags, Aufhebung der Preisbegünstigung zur Herstellung von Heilmitteln und Essenzen. Im Steuerausschuß hat man noch eine Erleichterung zugunsten der süddeutschen Brauereien beschlossen.

Abg. Freiherr v. Richthofen (Dtn.) kennzeichnet die große Unruhe, die gegen die Vorlage in einem Berufsstand hervorgerufen worden ist, der an sich schon schwere Not leide. Man dürfe den Branntwein, wenn man ihn schon monopolisiere, nicht weiter mit Steuern belasten. Die Landwirtschaft werde durch solche Vorschläge schwer geschädigt.

Abg. **Kerschbaum** (Deutsche Bauernpartei) sagt, die Monopoleinnahmen hätten sich dauernd gesenkt, obwohl die Steuern schließlich vervierfacht worden seien. Damit werde bewiesen, daß die Gesetzgebung nicht in Ordnung sei. Es blieben überviele Beschränkungen für die kleinen Brenner in der Vorlage. Nur diese kleinen Leute würden betroffen.

Abg. **Föhr** (Ztr.) ist mit den Vorschlägen, die ein Kompromiß der Regierungsparteien bedeuten, einverstanden. Der Redner will eine Erweiternng der Steuervergünstigung über den Edelbranntwein hinaus und eine verbesserte Anlieferungsmöglichkeit für die Kornbrenner.

Ministerialdirektor Ernst vom Reichsfinanzministerium erklärt, unter der Voraussetzung der Annahme des Gesetz-

entwurfes sei die Monopolverwaltung bereit, den in den abzufindenden Brennereien hergestellten Kornbranntwein zu übernehmen und unter Umständen neben dem Betriebszuschlag einen Sonderzuschlag zu gewähren.

Abg. Julier (Chr.-Nat. Bauernpartei) sagt, die Vorlage des Gesetzes bedrohe abermals schwer die Lebensmöglichkeit der kleinen Bauern.

Abg. Horlacher (Bayr. V.) macht Wünsche der kleinen Brenner geltend. Ihnen muß die notwendige Bewegungsfreiheit erhalten bleiben. Die Monopolverwaltung wird so loyal vorgehen, daß sie laut gewordene Verbesserungsanträge noch in das Gesetz aufnimmt.

Abg. Höllein Komm.) meint, Hilferding sei heute der Vorkämpfer für die Besteuerung des Alkohols.

Abg. Puchta (Soz.) sagt, angesichts der Finanzlage des Reiches müßten alle Mittel zur Erhöhung der Einnahmen angewandt werden. Der kleine Verbraucher werde nicht schwerwiegend belastet durch diese Vorlage.

Damit schließt die Aussprache und es beginnt die Abstimmung. Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge, die zum Teil namentlich erfolgt und sich lange hinzieht, wird die Vorlage über das Branntweinmonopol in der Ausschußfassung angenommen.

Dann vertagt sich das Haus auf Mittwoch.

Noch einmal „Maiunruhen" im Preußischen Landtag.

(86. Sitzung.) tt. Berlin, 14. Mai.

Im Preußischen Landtag wurde die Aussprache über den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den preußischen Ministerpräsidenten und den Innenminister wegen der Maiunruhen fortgesetzt. Abg. Christian (Deutsche Fraktion) sprach der Polizei die Anerkennung für ihre Haltung aus. Darauf erhob sich ein Streit zwischen dem sozialdemokratischen Abgeordneten Drügemüller und dem Kommunisten Dr. Meyer-Ostpreußen über das Verhältnis früherer sozialdemokratischer Massendemonstrationen zu den kommunistischen Veranstaltungen. Als der kommunistische Redner von „verbrecherischen Maßnahmen der Polizei" sprach, erhielt er einen Ordnungsruf. Während des Schlußwortes des Abg. Kasper (Komm.) werden von seiten der Kommunisten wieder zahlreiche beleidigende Zwischenrufe gemacht, die zu Ordnungsrufen und schließlich zur Ausweisung des kommunistischen Abgeordneten Jendrosch führen.

Die Abstimmung über den kommunistischen Mißtrauensantrag findet am Donnerstag statt.

Das Haus begann darauf die dritte Lesung des Haushaltsplanes mit der allgemeinen Aussprache über das Haushaltsgesetz und den Haushalt des Staatsministeriums.

Abg. Steuer (Dtn.) betont den scharfen Gegensatz der Deutschnationalen gegen die Staatsauffassung und die Staatspolitik des heutigen Systems in Preußen wie im Reiche.

Abg. Heilmann (Soz.) wies dann die Kritik an der Amtsführung des sozialdemokratischen Finanzministers Hilferding im Jahre 1923 zurück.

Abg. Grebe (Ztr.) begrüßte es als einen Fortschritt, daß alle Parteien ernsthaft an dem Problem der Ausgleichung des Haushalts mitgearbeitet hätten.

Abg. Dr. Meyer-Ostpreußen (Komm.) polemisiert gegen den Abg. Heilmann (Soz.), dessen Kampf gegen die Rechte nur ein Scheinkampf sei und dessen Kampf in Wirklichkeit mit Hilfe des Polizeiapparats gegen die Kommunisten ginge.

Minister Grzesinskis „zynisches Lächeln".

In einem Schreiben an den Präsidenten des Landtages haben die anläßlich der stürmischen Aussprache über die Maiunruhen ausgewiesenen zwölf kommunistischen Abgeordneten gegen die Ausweisung Einspruch erhoben. Es sei richtig, daß die Kommunisten ihrer Empörung unverhüllt Ausdruck gegeben hätten, und zwar, weil Minister Grzesinski angesichts der Todesopfer der Polizeiaktion es gewagt habe, fortgesetzt ein zynisches Lächeln zur Schau zu tragen und das durch Hunderte von einwandfreien Zeugen bekundete rücksichtslose Vorgehen seiner Polizei gegen Frauen, Kinder, Greise und andere Unbeteiligte und gegen die Maidemonstranten abzuleugnen oder zu entschuldigen.

Weitere Rotfrontverbote.

Auch in Württemberg und Lübeck.

Das württembergische Innenministerium hat den Roten Frontkämpferbund und die Rote Jungfront mit allen ihren Zweigorganisationen und Einrichtungen aufgelöst und deren Vermögen zugunsten des Reiches beschlagnahmt und eingezogen.

Vom Polizeipräsidium Stuttgart wird mitgeteilt: Der Rote Frontkämpferbund ist in Württemberg verboten worden. Das Polizeipräsidium Stuttgart hat infolgedessen auch das Rote Treffen zu Pfingsten in Stuttgart und alle ihm dienenden öffentlichen und geschlossenen Versammlungen sowie jedweden Auf- und Umzug der Kommunistischen Partei für die Zeit von Freitag, den 17., bis Pfingstmontag, den 20. Mai, je einschließlich verboten.

Der Senat von Lübeck hat für das Gebiet des Freistaates Lübeck den Roten Frontkämpferbund und seine Nebenorganisationen verboten.

Mussolini und der Vatikan.

Eine Rede in der Kammer.

In der Italienischen Kammer hielt Mussolini in Anwesenheit aller Abgeordneten und bei vollbesetzten Tribünen anläßlich des Abschlusses der Aussprache über die Lateranverträge eine Rede. Der Ministerpräsident knüpfte an die Worte des Berichterstatters über die Vorlage an, daß „die Kirche frei und souverän in einem freien und souveränen Staate" sei, und sagte erläuternd, daß diese Formel zu der Annahme veranlassen könne, daß es zwei Souveränitäten gäbe. Es gibt zwei Souveränitäten, die sehr verschieden und sehr getrennt, völlig und gegenseitig anerkannt sind. Aber in einem Staat ist die Kirche keineswegs souverän oder frei. Nicht souverän wegen des Widerspruchs in sich selbst nach den Worten Dantes und auch nicht frei, denn in ihren Institutionen, in ihren Menschen, ist sie den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen und im besonderen den Bestimmungen des Konkordats. Italien hat das einzigartige Vorrecht, sagte Mussolini, worauf wir stolz sein müssen, die einzige europäische Nation zu sein, die der

Sitz einer Weltreligion

ist. Diese Religion ist in Palästina entstanden, aber in Rom zur katholischen Religion geworden. Nach einer Anspielung auf Virgil und Cäsar als Vorläufer des Christentums kam Mussolini zu der Feststellung, daß das Christentum in Rom den geeigneten Mittelpunkt sowohl vom historischen wie vom moralischen Standpunkt aus gefunden habe. Dann legte der Redner die einzelnen Bestimmungen des Konkordats dar, um zu zeigen, daß die Staatshoheit in allen Punkten gewahrt werde. Ferner betonte er, daß die verbotenen politischen Parteien niemals wiederaufleben würden. Am Schluß erhob Mussolini die Büste des Papstes Pius XI., worauf die Kammer erneut eine begeisterte Kundgebung darbrachte.

Staat und Landwirtschaft.

Lehrgang in Berlin.

Vom 14.—17. Mai findet an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin ein Lehrgang zur staatswissenschaftlichen Fortbildung von Lehrkräften landwirtschaftlicher Schulen statt, der Dienstag in Anwesenheit von Vertretern der Staatsbehörden, der Landwirtschaftskammer und der Hochschule vom preußischen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger mit einer kurzen Ansprache eröffnet wurde.

Der Minister betonte, daß die Landwirtschaft als lebendiges Glied an der Volkswirtschaft Anteil nehmen müsse. Die staatswissenschaftliche Schule bilde die Voraussetzung zu einer erfolgreichen Mitarbeit am Staatswesen. In der Zeit der wirtschaftlichen Not seien die Augen auf den landwirtschaftlichen Nachwuchs gerichtet, dessen Aufgabe es sei, das Ziel auf weite Sicht abzustecken. Der heranwachsenden Generation von Landwirtschaftslehrern solle eine bessere Ausbildung als bisher gegeben werden. Dazu sollen die Vorträge der Dozenten in erster Linie beitragen. Der Minister schloß mit dem Wunsche, daß alle an den staatswirtschaftlichen Lehrgang geknüpften Erwartungen sich zum Wohle des Staates und des Volkes erfüllen mögen.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 15. Mai 1929.

Spargel.

Unsere Hausfrauen sind diesmal mit dem Angebot des Spargels auf den Märkten noch wenig zufrieden, aber die Spargelzüchter erklären, daß sie gleichfalls sehr enttäuscht sind. Der ausländische Spargel ist dieses Mal, wo der schwere Winter auch Frankreich und Holland in ungewohntem Maße betroffen und dort das Wachstum zurückgehalten hat, ebenfalls später und spärlicher als sonst eingetroffen. Für den deutschen Haushalt spielt aber nur der einheimische Spargel eine erhebliche Rolle, nicht nur des Preises, sondern auch der Güte halber. In Deutschland ißt man den Spargel, während der Franzose beispielsweise nur die Spitzen „lutscht", den Rest aber nicht verwendet. Dementsprechend hat sich die deutsche Spargelzucht mit einem von der ganzen Welt anerkannten Erfolg bemüht, weiche, möglichst restlos genießbare Spargelstangen zu züchten.

Die Spargelstangen, die auf den leichten Böden, namentlich auch auf dem sonst so schwer nutzbringend zu bewirtschaftenden märkischen Sand, eine große volkswirtschaftliche Bedeutung besitzen, sind ziemlich unbeschädigt durch den sibirischen Winter gekommen. Der Spargel ist ja, was nicht alle wissen, ein einheimisches Gewächs, welches noch ziemlich hoch in den Norden hinauf auf Sandböden wild wächst. Aber die Entfaltung der Triebe ist einmal durch die lange Kälte, dann aber durch die nachfolgende Trockenheit zurückgehalten worden. Da sich das „Schießen" des Spargels jedoch nicht vorher berechnen läßt, so haben viele Spargelzüchter Arbeiter, die den Spargel stechen, schon vierzehn Tage zu eingestellt und sie in dieser Zeit zwecklos bezahlen m Die Trockenheit hat dann verschuldet daß die erzi Stangen meist nicht die erwünschte Dicke erreichen. Alles hat vorläufig Menge, Güte und Preise des Spargels günstig beeinflußt. Nachdem nun ein ergiebiger Regen m warmem Wachswetter eingetreten ist, darf man hoffen, später als wir es gewöhnt sind, daß noch eine gute Spargelzeit nachkommt, zur Zufriedenheit der Hausfrauen, der Züchter und aller Liebhaber, die das zarte Frühlingsgemüse nicht nur wegen seiner Leckerheit, sondern auch wegen seiner hervorragenden gesundheitlichen Wirkungen, die es zum Kurgebrauch geeignet machen, hochschätzen.

Halver

—& Die drei Eisheiligen, Mamertius, Pankratius und Servatius sind in diesem Jahre vorbeigegangen, ohne daß sie ihr so sehr gefürchtetes Regiment ausgeübt haben. Aber unbedingt sicher ist man deshalb doch nicht vor ihnen, denn manchmal machen sie sich auch verspätet bemerkbar. So war es in der verflossenen Nacht empfindlich kühl, und die Wiesen und Felder waren heute früh mit einem leichten Reif bedeckt. Die Kirschbäume prangen in voller, üppiger Blüte, und auch die Birnbäume öffnen bereits dieselben. Das zarte Grün, das in den Gärten soeben emporsprießt, ist natürlich auch sehr empfindlich gegen Nachtfröste oder sogar gegen jede etwas größere Kühle, besonders wenn wie jetzt, Feuchtigkeit vorangegangen ist. Doch will es uns scheinen, als habe die verflossene Nacht noch keinen Schaden angerichtet, wenn es in den Tälern doch nicht schlimmer geworden ist, als auf unseren Höhen.

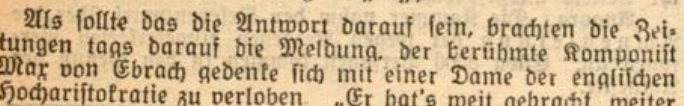
—l Mit dem heutigen Tage tritt der Sommerfahrplan 1929 in Kraft. Auf unseren Strecken Halver—Radevormwald und Halver—Wipperfürth sind einige kleine Aenderungen eingetreten. In einer der nächsten Ausgaben werden wir einen Auszug aus dem Fahrplan zum Abdruck bringen. Auf der Strecke Brügge—Halver—Wipperfürth und umgekehrt sind für die Sommermonate wieder 3 Sonntagszüge eingelegt, bekanntlich ruht im Winter auf dieser Strecke des Sonntags der Verkehr. — Die Autobuslinien haben ebenfalls einige Verschiebungen in ihren Fahrzeiten vorgenommen. Der Mittagswagen von Mark Sauerland fährt ab Halver-Reichsbhf. erst 13,10 Uhr und die Fahrgäste, die mit dem Wagen der Wupper-Sieg um 13 Uhr in Halver eintreffen erhalten somit Anschluß an diesen Wagen. Die Rückfahrt von Breckerfeld ist ebenfalls früher gelegt. Diese Fahrzeiten sind bereits gestern bekannt gegeben. Der letzte Wagen der Wupper-Sieg-Gesellschaft ab Lüdenscheid ist auf vielseitigen Wunsch später gelegt worden. Derselbe vermittelt den Anschluß an den Eilzug ab Hagen 19,34 Brügge an 20,11 Uhr. Der Wagen fährt ab Cafe Cramer ab 20,15 wartet jedoch auf der Bahnbrücke solange bis die Fahrgäste von dem Eilzuge den Wagen erreicht haben. Bei den übrigen Wagen sind die Fahrzeiten um einige Minuten nach oben oder unten verschoben.

—& Die Eheleute, Werkmeister Otto Kaiser und Emilie, geb. Lohmann hierselbst, Kölner-Straße 9, können am Freitag, den 17. Mai das Fest ihrer Silbernen Hochzeit begehen. An demselben Tage schließt die älteste Tochter Elli Kaiser mit dem Werkmeister Robert Höngen zu Oeckinghausen in hiesiger Gemeinde den Bund für das Leben. Wir entbieten beiden Brautpaaren unsere besten Glückwünsche.

Schalksmühle

—x Am Samstagabend hatte der **M.-G.-V. Rotthausen** bei Schalksmühle (Leitung: Konrektor D. Pälmer, hier) zu Konzert und Ball im Kriegeskorteschen Saale eingeladen,

---



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA.

(66. Fortsetzung.)

Als sollte das die Antwort darauf sein, brachten die Zeitungen tags darauf die Meldung, der berühmte Komponist Max von Ebrach gedenke sich mit einer Dame der englischen Hocharistokratie zu verloben. „Er hat's weit gebracht, weiter als alle!" sagte Karl und sprach zugleich seine Verwunderung aus, wie sich der Vater so fürchterlich darüber erregen könne. „Wenn ich einmal zehn Jahre lang nach einer Frau suche, und sie läßt sich nicht finden, so ist das der untrüglichste Beweis, daß sie nichts mehr von mir wissen will! Ergo! Max kann doch nicht bis in sein Greisenalter das Zigeunerleben, wie er es jetzt führt, fortsetzen. Ich begreife vollkommen, daß er das Bedürfnis hat, endlich auch wieder einmal ein Heim zu haben, in dem Ordnung herrscht und in welchem, wenn er von seinen Reisen zurückkommt, eine Frau auf ihn wartet, die ihn liebt."

Der General sprach kein Wort dagegen, aber im geheimen schrieb er an Max und bat ihn um Aufklärung, ob die Zeitungen richtig gemeldet hätten.

Die Antwort kam postwendend. „Ja!" Zugleich war die Einladung an den Vater beigeschickt, mit ihm den Sommer auf seinem Gute im Harz zu verleben.

Der General war achtundsiebzig Jahre. Er haßte das Reisen. Aber in diesem Falle gab es kein Besinnen. Er wollte in den Harz, damit er den Sohn um sich hatte und ihn womöglich beeinflussen konnte, die geplante Verlobung nicht zu verwirklichen. Niemals in seinem Leben hatte er etwas so sehr bereut als das Wort, das er Lore-Lies in jener Nacht gegeben hatte. Damals war kein Gedanke in ihm aufgestiegen, daß er noch so lange Lebensfahrt vor sich hatte. Zehn Jahre waren darüber hinweggegangen. Zehn lange, lange Jahre.

Max von Ebrach empfing ihn zwei Tage später auf dem kleinen Bahnhof, welcher die Menge der Reisenden kaum zu fassen vermochte. „Ist das dein Wagen?" fragte der General, als sie vor dem Ausgange in ein tiefblaues Auto stiegen, das allen Luxus der Neuzeit aufwies.

Max nickte gleichgültig. „Irgendwie muß ich mein Geld doch anlegen. Es kriselt schon wieder. Ein bißchen Inflation liegt in der Luft. Ich habe keine Lust, über Nacht mein Erspartes in den Rachen irgendeines Schiebers zu werfen. Ich baue vor, und dann — ich rechne doch auch jetzt wieder," — er lächelte, als er abbrach und sich eine Zigarre in Brand setzte. „Du erlaubst doch, Vater! Rauchen, das ist nämlich zurzeit meine einzige Leidenschaft."

Der General hörte das letzte nicht, nur den einen Satz: Ich baue vor, und dann — ich rechne doch auch jetzt wieder nach seinem Gutdünken. „Aber zurzeit ist deine zukünftige Braut nicht hier, Max? Ich meine, hier am Ort?"

„Nein! So weit sind wir noch nicht! Ich bin sehr froh, daß du gekommen bist, Vater! Das ist die beste Ausrede für mich, jetzt nicht nach England hinüber zu müssen."

Er beobachtete, wie der Vater ein wenig außer Fassung geriet. Vielleicht war es doch möglich, etwas aus ihm herauszubekommen, wo Lore-Lies und der Junge steckte. Aber er hatte die Ebrachsche Art des Schweigens, wenn es sich um ein gegebenes Wort handelt. Allzuviel Hoffnung durfte er sich nicht machen.

„So etwas haben wir uns immer gewünscht, Mutter und ich!" sagte der General, als der Wagen die breite Auffahrt zur Villa hinauffuhr.

Links und rechts dehnte sich grüner, sammetglatter Rasen, von weißen Kieswegen durchschnitten. Die hellen Rinden der Birken, die dazwischenstanden, gaben mit den Blautannen, die reglos in die Sommerluft starrten, ein feierlich friedliches Bild. Der hohe Gitterzaun war von einem einzigen Meer von weiß- und rotfarbenen Blüten versteckt. Der große Park, der sich hinter dem Hause mit seinen Terrassen und den breiten Seitenerkern dehnte, schien endlos zu sein, denn nirgends zeigte sich eine Umfriedung.

„Dreißig Tagwerk — alles zusammen!" sagte Max. Er nannte die Summe, die das Gelände gekostet hatte.

„Wahnsinnig!" entsetzte sich der General.

„Ich hätte es wo anders billiger haben können, gewiß!" war die Erwiderung. „Aber es hat mir gerade hier gefallen. Wenn du länger bleibst, Vater, mußt du mir recht geben."

Nach zwei Tagen begriff der General. Abgesehen davon, daß das Heim seines Sohnes fürstlich genannt werden mußte, innen und außen, bot auch die Umgebung so viel an Abwechslung, daß man wohl den Sommer über stets von neuen Eindrücken überrascht wurde. Wie hübsch der kleine Ort lag! Ganz eingerahmt von Wald und Bergen! Kein rauher Wind! Keine Sturmplage! Keine zudringliche Neugier. Die Häuser und Häuschen, die Straßen und Sträßchen strahlten in peinlichster Sauberkeit. Hinter den Zäunen lagen kleine Gärten von intimem Reiz, verschlungenen Wegen, verschwiegenen Lauben, Blumen, die das Grün der Rasen neidvoll bargen, von deren Duft man aber jederzeit genießen konnte, wenn man die Straßen entlang ging.

„Gerade das hat mich hier so ungemein angezogen. Die verschwiegene Stille, dieser eigenartige Reiz der Dinge und Menschen. Nichts ist hier aufdringlich. Man läuft mir nicht nach, wie anderswo — — und — —"

Der General konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Seit heute morgen mußten wir aber mindestens an zweihundertmal den Hut ziehen. Man scheint dich gut zu kennen."

„Gott ja! Sie kennen mich! Natürlich! Seit jenem Konzert!"

„Gab es einen großen Reingewinn für die Armen?"

„Dreitausend Mark!"

Der General blieb stehen und starrte ihm ins Gesicht. „Hier in dem kleinen Nest?"

„Ja, nicht wahr! Ganz anständig eben deshalb. Uebermorgen soll ich wieder spielen. Ich wollte erst ablehnen, habe aber nun doch wieder zugesagt. Sie wollen ein Spital bauen oder eine Schule oder so etwas. Nun ja! In Gottes Namen! Warum hab ich mich hierhergesetzt! Sie rechnen mich zu ihnen gehörig. Und im Grunde genommen, macht es mir auch Spaß."

Sie hatten sich auf eine Bank in den Anlagen gesetzt, es war wohlig kühl. Der kleine Fluß gurgelte an den flachen Ufern vorüber, und die Weißdornhecken bildeten eine natürliche Grenze gegen die Straße zu. Auf der anderen Seite derselben stand, in hellem, lichtem Grau gehalten, die Schule, aus deren Fenster ab und zu eine Stimme erklang. Im Erdgeschoß schien Singstunde zu sein, und die beiden Ebrach horchten mit Vergnügen auf die hellen, frischen Töne. Hin und wieder brachen sie ab und horchten auf einen Zuruf.

Eine Glocke gellte mitten zwischen hinein. Das Lied verstummte. Durch die offenen Fenster drang verworrener Schall herüber. Die Schüler sprachen das Schlußgebet.

Gleich darauf wurde die große Doppeltür aufgerissen: erst der eine Flügel, dann prallte der andere zurück. Gleich einer Lawine brach sich eine vielhundertköpfige Menge Bahn nach der Straße zu. Das lachte, lärmte, schrie, tollte durcheinander und wand sich in Gruppen und Knäueln.

Die Ferien hatten begonnen. Max von Ebrach hatte das Wort aufgefangen. Ein Strom von Freude lief ihm durch alle Adern. So war das auch einmal gewesen in seiner Kinderzeit — — genau so. Die Weißdornhecke ließ einen schmalen Durchgang nach der Straße hin. Darein wälzte sich nun ein Teil der Schüler, die sich von den anderen, deren Weg wohl nach der Stadt zu führte, abgesondert hatten. Sie trugen die Mappen unter dem Arm und fächelten sich mit Kappen und Mützen Kühlung. Einzelne warfen ihre Bücher wie Bälle in die Luft, um sie geschickt wieder aufzufangen, andere kramten allerlei nutzloses Zeug aus den Taschen und begannen es großmütig gönnerhaft zu verteilen. Nun waren ja Ferien. Bis zum Schulbeginn bekam man wieder neues.

(Fortsetzung folgt.)

„Nur Miele Miele"
sagte Tante,
die alle Waschmaschinen kannte



Mielewerke A.G.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Der
M.-G.-V. ‚Liederkranz'
Anschlag i. W.
Dirigent: Herr B. Lockemann

feiert am 2. Pfingsttage im Lokale des Herrn Winter in Bommert sein

39 jähr. Bestehen

unter freundl. Mitwirkung
der alten ehemaligen Sänger
unter Leitung des Herrn F. Schulte,
des Baritonsolisten Herrn J. Vahlefeld und der Feuerwehrkapelle Halver.

Anfang des Konzerts 4½ Uhr.
Nachher großer **Festball.**

Unsere passiven Mitglieder, sowie Freunde und Gönner ladet frdl. ein
der Vorstand.

Ein
Grabmal
kauft man am vorteilhaftesten bei
R. Heinz, Bildhauer, Radevormwald.
Lager in Halver bei Gärtnerei Otto Barth am Friedhof.
Vertretung für **Schalksmühle Carl Oppermann.**
Offerten unverbindlich und kostenlos.

Liebste Frau Müller, jetzt werden Sie vernünftig! (imi)



(imi) die wundervolle Arbeitserleichterung, die im Nu die Fett- und Speisenreste vom Geschirr fortspült, die alles mit herrlichem Glanz umgibt, darf in Ihrem Haushalt nicht fehlen! (imi) ist zugleich ein ideales Reinigungsmittel für alle stark beschmutzten Gegenstände aus Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. (imi) ist so ergiebig, daß Sie nur 1 Eßlöffel auf 10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer zu nehmen brauchen.

Sie haben Freude am Reinigen durch

imi **Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel**
für Haus- und Küchengerät
Hergestellt in den Persil-Werken

Außergewöhnlich billiges

Pfingst-Sonderangebot

Von heute bis Pfingsten kommen **mehrere 100 Kleider** **mehrere 100 Mäntel** zum Teil Anfang der Woche in Berlin bedeutend unter Preis eingekauft,

äußerst billig zum Verkauf.

Nur prima Qualitäten und schöne moderne Formen geben meiner Konfektion den Vorzug.

Herren-Anzüge und -Paletots in prima Stoffen und erstklassiger Vorarbeitung.

Trotz der billigen Preise bekannte Fahrtvergütung!

Strauss & Schiff N. Lüdenscheid.

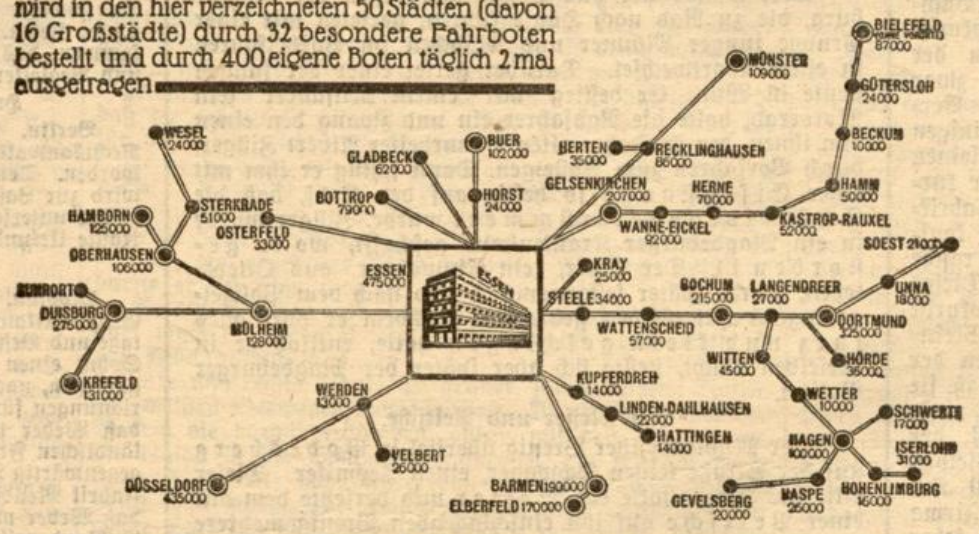


Gemüsekonserven
Ia. Qualität:

Gemüseerbsen	1 Pfd.-Dose	50 ₰
Junge Erbsen	1 Pfd.-Dose	55 ₰
Brechbohnen	1 Pfd.-Dose	55 ₰
"	2 Pfd.-Dose	80 ₰
"	1 "	65 ₰
"	"	1 ℳ
Wachsbrechbohnen	1 Pfd.-Dose	60 ₰
Perlbrechbohnen	1 Pfd.-Dose	70 ₰
Schnittbohnen	1 Pfd.-Dose	55 ₰
"	2 Pfd.-Dose	80 ₰
Stangenspargel	2 Pfd.-Dose	2,50 ℳ
Leipziger Allerlei	½ Pfd.-Dose	70 ₰

Konsumverein Halver.
e. G. m. b. H.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung
wird in den hier verzeichneten 50 Städten (davon 16 Großstädte) durch 32 besondere Fahrboten bestellt und durch 400 eigene Boten täglich 2 mal ausgetragen



Die Rheinisch-Westfälische Zeitung ist in diesen Städten das Hauptorgan der wirtschaftlich u. gesellschaftlich führenden Kreise • Verlangen Sie bitte kostenlosen Probebezug vom
Verlag in Essen • Sachsenstrasse 36

Stellen-Anzeigen
für den
‚Personal-Anzeiger des Daheim'
werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pf. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 70 Pf. bei Stellengesuchen — Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des
Allg. Anzeiger, Halver.

Radio
(4 Röhren)
komplett mit Netzanode, Akku., Lautsprecher u. Gleichrichter für 140.— M. sofort zu verk.
Halver,
Amtstr. 6, 2 Tr.

6 Hühner und 1 Hahn
darunter
1|4 Wyandottes gold
äußerst preiswert abzugeben.
Adolf Welter, Halver.
Telefon 337.

Hühnerdraht, Stacheldraht, Zaundraht,
durch großen Einkauf besonders billig.
Hebeldrahtspanner
mit Kette empfiehlt:
Joh. Chr. Herdepe Söhne, Halver,
Telefon 160.

Am Freitag, d. 17. Mai erhalte ich tragende und melke



Kühe
sowie
Ostpreuß. Weidevieh.
Hugo Kerspe
Haver Tel. 52

Elsu-Metall-Holz-**Betten**
Stahlmatr., Kinderb. Schlafzimm., Chaiselong. a. Priv. Ratenz. Katalog 1914 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Habe am Freitag eine große Auswahl



Sauerl. Weidevieh
Nathan Stern,
Meinerzhagen.

Erhalten Freitag nachm. wieder



Oldenb. Schweine.
Berges & Borlinghaus
Kierspe-Bahnhof.



Sprachlos
bin ich über den Erfolg von
Lebewohl

Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballenscheiben Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben: in Schalksmühle: Adler-Drog. A. Cordt.

Die Landtagswahl in Sachsen.

Wie die Presse sie beurteilt.

Über die Landtagswahl in Sachsen äußern sich die reichshauptstädtische Presse in längeren Betrachtungen. Der sozialdemokratische Vorwärts schreibt: „Im Lager der bürgerlichen Parteien hat sich eine bemerkenswerte Veränderung vollzogen. Die bürgerlichen Wähler haben ihre Stimmen in verstärktem Maße den ausgesprochenen Interessenparteien, der Wirtschaftspartei und der Deutschen Volkspartei, aber auch den Nationalsozialisten gegeben. Infolge dieser Veränderung ist die politisch-parlamentarische Lage noch schwieriger geworden als zuvor. Den Ausschlag für die Bildung einer bürgerlichen Regierung geben nicht mehr die Altsozialisten, sondern die Demokraten und die Nationalsozialisten. Sie müssen beide gemeinsam in eine Koalition eintreten, wenn eine bürgerliche Mehrheit zustande kommen soll. Dagegen bestehen bei den Demokraten die stärksten Hemmungen. Rein rechnerisch gesehen, liegt in diesem Wahlergebnis der Zwang zu einer Koalition mit den Sozialdemokraten. Dagegen aber bestehen sehr starke psychologische Widerstände innerhalb der sächsischen Sozialdemokratie und bei den bürgerlichen Parteien."

Auch das demokratische Berliner Tageblatt zieht die Möglichkeit von Koalitionen in Erwägung und gelangt zu folgenden Schlüssen: „Die Landtagswahlen haben weder den Parteien der sogenannten „Staatsbürgerfront" einen Erfolg gebracht noch haben sie einen „Sturm über Sachsen" hervorgerufen und „Das rote Sachsen" geschaffen. Sachsen kann also weder von einem „Bürgerblock" regiert werden noch von einer Linksregierung. Hinzu kommt, daß die Nationalsozialisten natürlich nicht regierungsfähig sind und daß beispielsweise eine Koalition zwischen ihnen und Deutscher Volkspartei zu schweren Konflikten führen müßte. Anderseits kann natürlich keine Rede davon sein, daß die Demokraten sich an einer Koalition beteiligen, in der Nationalsozialisten sitzen."

Die gleichfalls demokratische Vossische Zeitung fragt, was die Wahl für die Reichspolitik ergeben habe, und antwortet auf diese Frage: „In der Wahlpropaganda ist von der Landespolitik wenig die Rede gewesen. Desto mehr von den großen politischen Fragen, die im Reichstag entschieden werden. Das entspricht ja leider auch der Praxis in Länderparlamenten, die einen großen Teil ihrer Arbeitskraft auf Diskussionen über Reichsangelegenheiten verwenden, da ihnen ihr engerer Aufgabenkreis zu klein und zu eintönig ist ... Man kann sagen, daß die Maiereignisse den Kommunisten geschadet, den Sozialdemokraten nicht genützt und den Rechtsparteien den Zulauf von Leuten gebracht haben, die sonst zu Hause geblieben wären."

Im deutschnationalen Berliner Lokalanzeiger endlich heißt es unter der Titelüberschrift: „Kein rotes Sachsen!": „Die Große Koalition kann angesichts der Beschaffenheit dieser Sozialdemokratie nur gegen den Sinn der Wahlen zustande kommen. Daran muß festgehalten werden, wenn auch in volksparteilichen Kreisen, sogar unter höchst persönlicher Beihilfe des Führers Stresemann, während des Wahlkampfes so auffallend heftig um die Gunst der „besonneneren" Elemente unter den sächsischen Sozialdemokraten geworben worden ist, daß mit einem Versuch zu ihrer Bildung immerhin zu rechnen sein wird."

„Muffrika."

Deutschlands finsterste Ecke.

Wer den elendesten Winkel Deutschlands sehen will, der darf ihn nicht im verlästerten Osten suchen. Das allertrübseligste, das man auf allen Fahrten durch das weite Reich finden kann, liegt im äußersten Westen, dicht an der holländischen Grenze. Dort dehnt sich das neuerdings zu einer gewissen traurigen Berühmtheit gelangende Emsland aus, bestehend aus den fünf zur Provinz Hannover gehörenden Kreisen Aschendorf, Hümmling, Lingen, Bentheim und Meppen. Von der Heimatprovinz und von allem übrigen Verkehr fast abgeschnitten, breitet sich über das ganze Gebiet ein endloses Moor, unterbrochen nur von dem unfruchtbaren, aus Steingeröll zusammengeschütteten Hügelzuge des Hümmlings. Nicht viele Deutsche, die sonst in der Heimatkunde gut Bescheid wissen, haben eine Ahnung davon, daß wir uns hier in dem am dünnsten bevölkerten Gebiete des Reiches befinden. Während im Reiche im Durchschnitt 133 Menschen auf dem Quadratkilometer wohnen, sind es im Emslande auf derselben Fläche nur 43 Einwohner und im Hümmling sogar nur 26! Die Menschen haben hier also Platz und in der Tat finden wir ganz arme Bauernhöfe, zu denen 200 Morgen Land oder sogar noch mehr gehören. Aber der weitaus größte Teil dieses Bodens ist nicht in Kultur, sondern liegt als unzugängliches Moor oder als dürre Heide brach. Trotz ihres verhältnismäßig großen Landbesitzes leiden die Leute buchstäblich Hunger und die Abwanderung nach den Industriegegenden nimmt immer mehr zu. Auch das Vieh ist meist in recht elendem Zustande, außerdem viel zu gering an Zahl. Für viele kleine Landwirte ist, so unglaublich das scheinen mag, die Haltung von einigen Hühnern die Haupteinnahmequelle, die eine solche Bedeutung hat, daß die Familien keines der kostbaren Eier, die allein einige Pfennige ins Haus bringen, selbst zu genießen wagen. Das allerschlimmste sind aber die Wohnungen, in denen Mensch und Vieh beisammenhausen. Es gibt Dörfer, in denen jedes Haus so baufällig ist, daß es nur mit darangeklemmten Streben aus Baumpfählen notdürftig aufrechterhalten werden kann, und daß die Polizei erklärt, eigentlich müsse sie sämtliche Wohnungen wegen Einsturzgefahr schließen. Vielfach enthalten diese Häuser nur einen einzigen Raum, in dem an Stelle des Herdes eine Pflasterung aus Backsteinen auf dem Fußboden das offene Feuer aufnimmt, über dem an einer Kette der Kessel hängt, in welchem für Menschen und Vieh gekocht wird. Der Rauch zieht durch einen aus Brettern gezimmerten Schornstein und sonst durch die Löcher im Dache und in den Wänden ab. Nirgends sieht man Betten, und fragt man, wo denn die Bewohner schlafen, so werden die sogenannten „Butzen" geöffnet, enge Wandschränke, in denen sich nachts alles auf Stroh eng zusammenpfercht. An einer Stelle schlafen in zwei solchen „Butzen" die Eltern und acht Kinder, Söhne und Töchter im Alter von 21 Jahren bis zu drei Monaten! Die Folge dieser Schlafhöhlen ist eine ungeheure Verbreitung der Schwindsucht bei dieser ganz ländlichen Bevölkerung, eine Tuberkulosesterblichkeit, wie sie ebenfalls nirgends sonst im Reiche vorkommt.

Das Gebiet, um welches es sich hier handelt, ist einst reich und glücklich gewesen. Einzelne Städte in seiner Mitte, so Meppen, zeigen noch die Spuren besserer Zeiten, wo hier die Baukunst blühte. Dann aber hat die unglückliche politische Lage, die Einklemmung zwischen Holland, Oldenburg und das Münsterland, und haben die Schulden, welche die Landesfürsten, die Grafen von Bentheim, durch den Dreißigjährigen Krieg aufgebürdet erhielten, das Gebiet immer mehr in Verfall gebracht, ohne die Schuld der Einwohner, die nicht immer so zurückgeblieben waren, wie sie heute auf jeden Besucher wirken. Vor allem ist versäumt worden, das Gebiet durch Straßen aufzuschließen. 112 Ortschaften des Emslandes sind ohne jede Verbindung mit der Außenwelt durch eine befestigte Straße. von den 63 Gemeinden des Kreises Meppen liegen nur 18 ganz an Straßen und nur 16 berühren wenigstens teilweise befestigte Wege. Bis vor kurzem ist es hier noch vorgekommen, daß im Winter die Verstorbenen drei und vier Wochen über der Erde liegen mußten, ehe man sie zur Beerdigung abholen konnte. Die vorhandenen Straßen aber sind zeitweilig unbenutzbar, weil sich das Grundwasser ganz unberechenbar staut. Am schlimmsten ist nämlich wasserwirtschaftlich an dem Gebiete gesündigt worden. Jedes Jahr ersäuft ein großer Teil der Ernte infolge von Überschwemmungen, das Heu kann vielfach überhaupt nicht hereingebracht werden, und eine weitere Folge des hohen Grundwasserstandes ist, daß in fast jedem Monat des Jahres Bodenfröste eintreten; manchmal ist der August der einzige frostfreie Monat und manchmal selbst dieser nicht.

Die Holländer nennen dieses Gebiet „Muffrika" und haben das böse Wort geprägt: „Wo die Kultur aufhört, fängt Deutschland an." Das ist nun leider, sosehr uns diese Erkenntnis schmerzen muß, von holländischer Seite aus betrachtet, die Wahrheit. Mitten durch diese Moore geht nämlich die Grenze, gerade wie ein Linealstrich. Beiderseits ist derselbe Boden, beiderseits hat noch vor kaum einem Jahrhundert dasselbe Klima geherrscht und haben dieselben Menschen gewohnt. Inzwischen aber haben die Holländer durch ihre berühmte „Fehnkultur" jedes Quadratmeter des ihnen gehörenden Teiles aufgeschlossen und zu unerhörter Blüte gebracht. Während auf deutscher Seite nur Verfall und Trübseligkeit herrschen, ist das holländische Grenzgebiet dicht besiedelt, so daß es ein einziges Dorf ohne Ende zu bilden scheint. Die Häuser sind sauber und in lachenden Farben bemalt, die Menschen sehen behäbig und zufrieden drein, und sie können es wohl sein. Denn während die deutschen Landwirte auf ihren großen Flächen hungern, zieht der Holländer aus wenigen Morgen, die als musterhaft bestellter Garten um sein Haus herum liegen, riesige Einnahmen durch Frühgemüsekulturen, die er auf demselben Boden betreibt, der in dem verwilderten deutschen Teile bis in den Hochsommer hinein Fröste behält; und dieses Frühgemüse verkauft der Holländer für teures Geld — nach Deutschland!

Nicht weniger als 75 000 Hektar könnten im Emsland nach holländischem Muster in blühende Siedelungen verwandelt werden. Es ist bei der Enge unseres Raumes die höchste Zeit, daß da etwas geschieht. Darum haben die zuständigen Regierungsstellen in diesen Tagen zuerst eine Pressefahrt veranstaltet, damit man im großen Deutschland endlich erfährt, wie es in diesem Gebiete aussieht, das von hoher Regierungsstelle aus mit Recht schon früher als ein „Schandfleck Preußens" bezeichnet worden ist. Demnächst soll auch eine Anzahl von Abgeordneten aller Parteien „Muffrika" entdecken. Und dann soll mit allen Kräften des Staates und des Reiches darangegangen werden, um aus dem Emslande denselben blühenden Garten hervorzuzaubern, den uns durch tüchtige und überlegte Arbeit die Holländer auf ihrem Teil als Muster hingestellt haben. Ein Menschenalter Zeit wird das freilich kosten, darum darf nicht lange mit dem Anfang gewartet werden. Sch.

Allgemeines und aus aller Welt.

—* **Der Preußische Landgemeindetag West zur kommunalen Neugliederung, Verwaltungsreform, Städtebaugesetz und Steuerfragen.** Der Hauptausschuß des Preußischen Landgemeindetages West trat in diesen Tagen zu einer Sitzung im Rathaus zu Köln zusammen. Nach Beratung einiger interner Verbandsangelegenheiten nahm der Ausschuß in der Hauptsache zu dem Entwurf eines Gesetzes über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets sowie zu dem Entwurf eines Einführungsgesetzes zu diesem Gesetz Stellung. In Uebereinstimmung mit den Eingaben des Verbandes an den Preußischen Staatsrat und Landtag wurde u. a. ein größerer Schutz der Restgemeinden und Restämter, vor allem bezüglich der Beamten und Angestellten, gefordert. Gleichzeitig wurde verlangt, da es die Frage der Einführung der Kompetenz-Kompetenz zugunsten der Landkreise in der Regierungsvorlage gestrichen und bis zur Regelung der großen Verwaltungsreform zurückgestellt wird. — Der Wohnungs- und Siedlungsausschuß des Preußischen Landgemeindetages West beriet in seiner Sitzung den Entwurf eines Städtebaugesetzes. Bezüglich der Zuständigkeit bei der Aufstellung von zwischengemeindlichen Flächenaufteilungsplänen wurde grundsätzlich die freiwillige Vereinbarung seitens der beteiligten Gemeinden verlangt. Die Bestimmung des Entwurfs, die dem Kreise das Recht einräumt, die Festsetzung zwischengemeindlicher Flächenaufteilungspläne selbst zu übernehmen, wenn er es für notwendig hält, wurde abgelehnt, weil sie einen Fall der neuerdings im Zusammenhang mit der kommunalen Neugliederung im Westen beabsichtigten Einführung der Kompetenz-Kompetenz für die Landkreise darstellt und mit der Universalität der Selbstverwaltung unvereinbar ist. — Der Ausschuß für Verfassungs- und Verwaltungsreform beschäftigte sich mit dem Problem der Verwaltungsreform, insbesondere mit dem Entwurf des Gesetzes zur kommunalen Neugliederung im Westen und eines Einführungsgesetzes zu diesem Entwurf. — Der Steuer- und Finanzausschuß des Verbandes beriet den Entwurf eines Steuervereinheitlichungsgesetzes, die Frage des Reichshaushalts für 1929 und den interkommunalen Lastenausgleich.

—* **Jugendherberge Blockhaus.** Unter diesem Namen richtet der Gau Sauerland für Deutsche Jugendherbergen eine käuflich erworbene Besitzung bei Eckenhagen im Kreise Waldbroel zu einer stillen, reizvoll gelegenen Jugendherberge ein. Zu dieser Besitzung gehören auf hoher Bergeshöhe, die ringsum den Blick in das Sauerland, Siegerland und weit hinaus ins Rheinland schweifen läßt, außer den drei Gebäuden große Wiesen und Waldflächen, die zum Rasten oder zum Tummeln einladen. Mit den Pfingsttagen kann das eine der drei Gebäude (das frühere Herrschaftshaus) fertig den Jugendwanderern zur Verfügung gestellt werden. Und es ist auch bereits für die Pfingsttage durch Voranmeldungen voll belegt. Das eigentliche Blockhaus befindet sich noch im Umbau, wird aber wohl im Laufe der Sommermonate ebenfalls seiner neuen Verwendung zugeführt werden können. In einem kleinen Tannenbestande versteckt, wird es gerade auf die Jugend seinen romantischen Eindruck nicht verfehlen. Die Jugendherberge Blockhaus ist geeignet für Daueraufenthalte, liegt auf der Kreuzung der Wanderstrecken 12 und 19, eine halbe Wegstunde von Eckenhagen entfernt und mag für Wanderer aus dem Sauerland zum Rheinland als Uebergang starken Zuspruch finden. Im 3. Gebäude wohnen die Herbergseltern Schneider, die als Pächter die Ländereien bewirtschaften.

—* **Wanderregeln für Herbergsbenutzer.** Die Pfingstferien und die Pfingsttage selbst locken hinaus zu Wanderungen in die schöne Natur. Mehrtägige Wanderungen für Jugendliche werden nur möglich sein durch Benutzung unserer schönen Jugendherbergen. Und doch lehrt die Erfahrung, daß noch so viele der Wandernden die einfachsten Bestimmungen nicht kennen, die zur Benutzung der Jugendherbergen berechtigen. Jeder Aufnahmesuchende muß sich durch den Ausweis ausweisen. Nur Wanderer mit Ausweis können Aufnahme finden. Jugendliche Einzelwanderer bis zum vollendeten 20. Jahre erhalten den sogenannten Bleibenausweis, Mitglieder, also über 20jährige die Mitgliedskarte. Jugendliche in Gruppen von mindestens 3 benötigen keinen Bleibenausweis, dafür aber muß der Führer einen Führerausweis haben. In den Jugendherbergen werden Ausweise nicht ausgestellt. Diese muß sich jeder rechtzeitig bei der zuständigen Ortsgruppe beschaffen, oder, falls keine Ortsgruppe besteht, bei der Geschäftsstelle, Iserlohn, Wallstr. 31. Alle Beiträge und Sätze für die Ausweise sind so niedrig gehalten, daß die Bezahlung für keinen Wanderer Schwierigkeiten macht. Angaben über die Ortsgruppen und die Jugendherbergen finden wir in dem Reichsherbergsverzeichnis 1929 (Preis 1.—) erhältlich auch beim Gau oder den Ortsgruppen. Dieses Verzeichnis gibt über alles für den Wandernden Wissenswerte Aufschluß, wo und bei wem man sich anmeldet, wieviel Betten vorhanden, ob Kochgelegenheit, wie es mit den Decken steht, mit Badegelegenheit usw. Daß man sich so früh wie möglich bei den Herbergseltern anmeldet ist vorsorgliche Pflicht jedes Einzelnen, denn nichts ist unangenehmer, als nach strammer Tageswanderung abends vor verschlossener Türe hören zu müssen, daß das Haus besetzt ist.

Hagen, 14. Mai. Neue Pumpe bei Hochwassergefahr. Herrn Branddirektor Ulrich ist es während seiner Tätigkeit in Hagen bereits gelungen, beim Reichspatentamt die zweite Erfindung im Gebiete des Feuerlöschwesens anzumelden und bestätigt zu erhalten. Es handelt sich um eine Wasserringstrahlpumpe, die bei Hochwassergefahr zum Auspumpen von Keller und Gruben sowie für Industriezwecke geeignet ist. Die Pumpe arbeitet selbsttätig ohne maschinelle und menschliche Kraft. Die Hagener Feuerwehr hat die Pumpe bereits mehrfach erprobt.

Milspe, 14. Mai. Beim Ballspielen aus dem Fenster gestürzt. Ein Kind stürzte beim Ballspiel aus dem Fenster einer im 2. Stock gelegenen Wohnung und zog sich eine erhebliche Kopfverletzung zu. Mit Krankenauto schaffte man es in die elterliche Wohnung.

Witten, 14. Mai. Er wollte sich drücken. Ein mit Chaiselongues beladener Lieferwagen wurde von einem Personenwagen überholt. Der Fahrer des letzteren hatte jedoch wahrscheinlich den Abstand nicht richtig gemessen und fuhr dem Lieferwagen gegen das Vorderrad. Hierdurch wurde er samt seiner Ladung kopfüber in den Straßengraben geschleudert. Einer der Beifahrer erlitt dabei eine schwere Beinverletzung. Er wurde später dem Krankenhause zugeführt. Der Wagen war total zertrümmert, die Ladung zum größten Teil zerbrochen. Als der Führer des Personenautos sah, was er durch seine Unvorsichtigkeit angerichtet hatte, gab er Vollgas und machte sich aus dem Staube. Der Aufmerksamkeit einer des Weges kommenden jungen Dame, die sich schnell die Nummer des Wagens gemerkt hatte, ist es jetzt zu verdanken, daß sofort die benachbarten Polizeiverwaltungen in Kenntnis gesetzt werden konnten, wodurch es gelang, das Auto in Neheim anzuhalten und den skrupellosen Fahrer zu stellen.

Solingen, 14. Mai. Ein Kriegsblinder besteht das Gerichtsassessor-Examen. Referendar Dr. jur. Hans Neef von hier, ein Sohn des kürzlich verstorbenen Mitbürgers Rich. Neef, Kölnerstr. 13, konnte am Mittwoch seiner Mutter aus Berlin mitteilen, daß er, ein Kriegsblinder, sein Assessorexamen glücklich bestanden habe. Die Entwicklungsgeschichte dieses Sohnes unserer Heimat ist ein glänzendes Beispiel der Willenskraft und Schaffensfreudigkeit eines jungen Mannes, dem der Krieg das wichtigste Vermögen zur Weiterbildung, das Augenlicht, nahm. Hans Neeff, der zunächst die Solinger Realschule und dann die Oberrealschule in Barmen besuchte, zog als Einjährigfreiwilliger in den Krieg, wurde durch einen Kopfschuß schwer verletzt und verlor dabei das Augenlicht. Mit einem bewundernswerten Eifer erlernte er die Blindenschrift, studierte dann in Marburg Rechtswissenschaft und machte dort auch seinen Referendar und Doktor. Nach einer Beschäftigung am Solinger Amtsgericht kam er an das Landgericht Elberfeld und an das Oberlandesgericht Düsseldorf und hat nun in Berlin das Assessorexamen bestanden. Sein allgemeingeachteter Vater, dem der Krieg schwere Schicksalsschläge brachte — ein zweiter Sohn, Lehrer, wurde ebenfalls schwer verwundet — und der seine ganze Liebe der Ausbildung seiner Söhne widmete, hat leider den letzten schönen Erfolg seines erblindeten Sohnes nicht mehr erlebt.

epw. **Elberfeld,** 14. Mai. Superintendent Löhr gestorben. In Bethel bei Bielefeld, wo sich Superintendent Löhr bei seinen Kindern befand, ist er plötzlich an Herzschlag verstorben. Superintendent Löhr war jahrzehntelang Pfarrer in der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld und erfreute sich als solcher des größten Ansehens. Das führte auch dazu, daß er zum Superintendenten der Synode gewählt wurde. Er war auf den verschiedensten Gebieten der Wohlfahrtspflege und kirchlichen Liebestätigkeit mit großem Erfolge tätig. U. a. war er auch Vorstandsmitglied des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins, der ihm viel zu verdanken hat.

Schönebeck a. d. Elbe. Die Untersuchung der auf dem Elbkahn Oberländer 10 in Schönebeck an der Elbe vorgefundenen pestverdächtigen Ratte und des Rattenkots hat nach Mitteilung des Instituts für Infektionskrankheiten (Institut Robert Koch) in Berlin Pestverdacht nicht bestätigt. Alle angeordneten Sicherheitsmaßnahmen sind aufgehoben worden.

Freiburg. Im Kalibergwerk Buggingen löste sich auf der Gefällstrecke der Kettenförderung eine Lore von der Transportkette. Vier Arbeiter wurden von dem abrollenden Wagen getroffen und schwer verletzt.

Turnen, Spiel und Sport.

Aufruf!

Liebe Turnbrüder! Der Turnverein Kierspe e. V. 1879 ruft Euch zu seinem 50jährigen Bestehen zum **Gau-Turnfest des Lenne-Volme-Gaues 1929 in Kierspe.**

Wer von Euch weiß, wie wir unseren Gästen gegenüber stets darauf bedacht waren, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, in Bezug auf eine reibungslose und dem Turnergeiste entsprechende Durchführung des Festes, der wird mit Freuden nach Kierspe kommen.

Ein Gaufest ist ein Ereignis für unseren Verein und spornt uns zu höchsten Leistungen in unseren bescheidenen Verhältnissen an, die nur von Erfolg sein können, wenn Ihr alle an Eurem Teile dazu beitragt durch pünktliche

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Beim Wort genommen.** Die Dejeuners von Frau P. sind wegen der Magerkeit der Bewirtung bei den zahlreichen Gästen, die sich ihrer Gastfreundschaft erfreuen, berüchtigt. Wenn man ihnen glauben darf, so erhebt man sich von dem Tisch hungriger, als man sich hingesetzt hat. Ein junger humoristischer Schriftsteller, der zum erstenmal bei Frau P. frühstückte, mußte sich überzeugen, daß seine Vorgänger nicht übertrieben hatten. Als ihn die Frau des Hauses an die Tür begleitete, verabschiedete sie sich von ihm mit den Worten: „Sie haben mir mit Ihrem Besuch eine große Freude bereitet. Jetzt, wo Sie den Weg kennen, hoffe ich, daß Sie häufig bei mir einkehren werden, um mit mir das Frühstück einzunehmen." Der junge Schriftsteller, dem der Magen knurrte, antwortete bleich und gefaßt: „Mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau, und wenn es Ihnen recht ist, sofort."

* **Der versteigerte Kuß.** In einem großen dänischen Badehotel findet, so erzählt „Politiken", eine Wohltätigkeitsveranstaltung statt. Eine Dame des Festausschusses schlägt vor, die schönste Dame, die im Hotel wohne, solle einen Kuß versteigern. Die Schöne wurde gewählt. Die Angebote der Festteilnehmer überstürzten sich. Besonders ein älterer, beleibter Herr bot sehr hartnäckig, er trieb den Preis für den Kuß auf hundert Kronen. Schließlich hatte er nur noch einen jungen Herrn als Konkurrenten. Dieser Herr hatte zwar gar keine Absicht, wohltätig zu sein, aber ihm lief schon bei dem Gedanken, der dicke Herr könne das Glück haben, die schöne junge Dame zu küssen, die Galle über. Von einem solchen Menschen war ja keine Ritterlichkeit zu erwarten. Er ging daher bis zu zweihundert Kronen und genoß den Triumph, daß die Geduld des fetten Herrn zu Ende war. Der Sieger zahlte die 200 Kronen, bestieg die Tribüne und küßte ritterlich die Hand der Schönen. „Aber warum haben Sie denn so hoch geboten?" fragte die Dame. „Ich will ganz ehrlich sein und Ihnen die Wahrheit sagen," antwortete der ritterliche junge Herr, „ich wollte Sie davor bewahren, von dem dicken Menschen da weniger ritterlich behandelt zu werden." — „Ich danke Ihnen sehr, mein Herr, das war sehr liebenswürdig von Ihnen, der Herr ist nämlich mein Gatte."

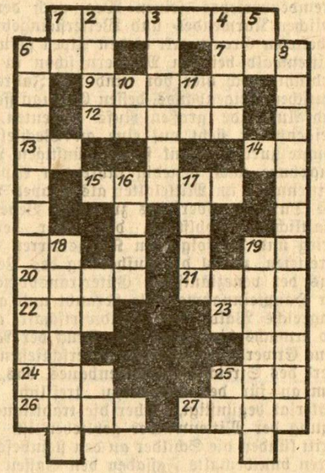
Aus fernen Zonen

* **Prügelpädagogik in Sansibar.** Sansibar, die ostafrikanische Hafenstadt, wird von den indischen Kaufleuten die „Stadt der Träume", von den eingeborenen Negern dagegen „Umguya", d. h. Geschäft genannt. Beide Namen treffen das Richtige. Sansibar ist die Stadt der Gegensätze. Hier erzeugt europäische Kultur und die Primitivität der eingeborenen Bevölkerung ein eigenartiges Gemisch. Merkwürdig sind die Sitten, die in dieser Stadt herrschen. Der Weiße hat das Recht, seine schwarzen Bedienten, sooft es ihm gut erscheint, zu verprügeln. Kommt zum Beispiel ein Hausdiebstahl vor, so wird dieses Vergehen durch eine empfindliche Züchtigung geahndet. In zweifelhaften Fällen, wenn der Dieb oder die Diebin nicht zu ermitteln sind, wird eine sogenannte Prügelkommission gebildet, deren Aufgabe es ist, den Missetäter zu ermitteln. Dies geschieht nun auf eine recht originelle Weise. Wenn vor Beginn der Exekution niemand gesteht, so vollzieht die Kommission eigenhändig an der ganzen Dienerschaft die Strafe, und diese Züchtigung wird solange fortgesetzt, bis sich einer der Gemaßregelten bereitfindet, ein reumütiges Geständnis abzulegen oder zur Ermittlung des Täters beizutragen.

* **Der älteste Baum der Welt.** Auf dem Friedhof der Stadt Santa Maria del Tuel in Südamerika steht eine Zypresse, deren Alter man auf 5000 bis 6000 Jahre schätzt. Dieser ehrwürdige Nestor der Pflanzenwelt wächst und blüht heute noch wie vor fünfzig Jahrhunderten. Er ist unzweifelhaft der älteste lebende Organismus auf Erden. Wenn dieser Baum sprechen könnte, so hätte er wohl der Welt die fesselndsten Geschichten zu erzählen. Er könnte unschätzbare Berichte aus der frühesten Geschichte Mexikos und von Blüte und Zerfall der Monarchien im tropischen Amerika liefern. Als der Baum etwa im Jahre 3000 v. Chr. aus der Erde hervorsproß, regierte König Menes in Ägypten. Als Cheops seine Myriaden von Sklaven mit der Peitsche zur Arbeit an der großen Pyramide trieb, war der Baum ein Jüngling von zweihundert Jahren. Und als die Juden ihre erste Wanderung aus dem Tal des Nils unternahmen, war er erst 1500 Jahre alt. Als man den Baum zum letztenmal maß, hatte der Stamm in 1,20 Meter Höhe über dem Boden einen Umfang von 40 Meter. Die Riesenzypresse ist von Alexander von Humboldt entdeckt worden, der an dem Stamm eine Gedenktafel anbringen ließ. Das war vor hundert Jahren. Die Tafel ist aber jetzt fast vollständig von der Rinde überwachsen, ein Beweis, daß der Stamm noch in voller Kraft steht.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel:



Von links nach rechts: 1. alter Zeitmesser, 6. römische Gottheit, 7. chemischer Grundstoff, 9. Goethes Lehrer in Leipzig, 12. eisern, 13. Frageadverb, 14. Bindewort, 15. Schlips, 20. alttestamentlicher männlicher Name, 21. Heldengedicht, 22. Stadt an der Donau, 23. mohammedanischer Name, 24. Bekleidungsstück, 25. jagdbares Tier, 26. Plankenanstrich, 27. Schatz. — Von oben nach unten: 1. Umstandswort, 2. saftliefernde Pflanze, 3. Leben, 4. Schädelinhalt, 5. griechischer Buchstabe in der Geometrie, 6. schleichende Krankheit, 8. Verbrechermiene, 10. Bindewort in Kurzform, 11. persönliches Fürwort, 16. Stacheltier, 17. weibliches Wesen, 18. fauler Witz, 19. Marterwerkzeug.

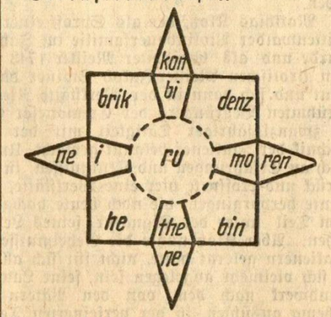
Austauschrätsel.

Mit M ist's deines Gartens Zier,
Mit S ist's nah verwandt mit dir,
Mit L erfreut's dein Herz,
Mit H bereitet's Schmerz.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Sternsilbenrätsel:



Umstellrätsel: Vergebens wird die rohe Hand / Am Schönen sich vergreifen, / Man kann den einen Diamant Nur mit dem andern schleifen.

Friedrich von Bodenstedt.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Ein Sturmvogel

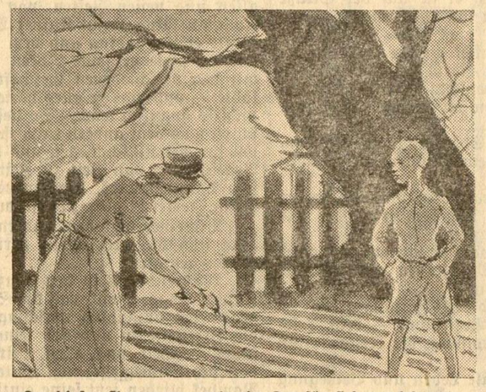
Roman von Bernt Lie.

Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen von J. Gräfin zu Reventlow.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe gerade heute so viel darüber nachgedacht," fuhr Kasper träumerisch fort. „Meine Mutter hatte früher einen kleinen Garten — ein ärmliches Fleckchen Erde hoch über der Stadt zwischen den Bergspitzen. Von einem Hinterhof führte eine Art Treppe hinauf. Ich glaube, es wußte niemand etwas davon, ein so verborgener Winkel war es. Ich habe später wieder danach gesucht, nach Mutters Garten. Aber man hatte ringsumher alles aufgewühlt, weil da gebaut wurde — du weißt, dort hinter dem kleinen Markt — und er ist jetzt nicht mehr zu finden. Aber sie machte sich dort ein paar Beete zurecht mit Feldefeu, den sie sich selbst am Rabenfelsen geholt hatte — du weißt, er wächst dort wild. Ganz allein und zeitig im Frühjahr. Und dann hatte sie Schneeglöckchen darin, weiß ich noch, die mitten aus dem Eis hervorkeimten. Aber am deutlichsten erinnere ich mich noch der Pfingstlilien mit ihren weißen Sternen, die auf langen Stengeln zitterten. Wenn ich jetzt Pfingstlilien sehe, muß ich immer daran denken, wie Mutter mich in meiner Kindheit mit in ihren Garten hinaufnahm, an einem warmen, feuchten Frühlingstag. Und dann durfte ich ihr hier und da helfen. Meine Kinderphantasie konnte es nicht begreifen, daß es draußen noch so kalt und unfreundlich war, daß in den Schattenwinkeln am Berg noch schmutziger, ungeschmolzener Schnee lag, während die Pfingstlilien schon aufgeblüht waren und so süß und stark dufteten. Es kam mir in meiner Kinderseele so unmöglich vor, daß alles das wirklich grün werden sollte — voller, duftender Sommer mit Schulferien, heißen Tagen und blauem Himmel. Ich sah, wie Mutter mit der schwarzen Erde herumwirtschaftete, sie grub und hackte; sie lag auf den Knien, machte mit ihren Fingern Löcher in die Beete und streute aus einer kleinen Papierdüte Samen hinein. Vorsichtig deckte sie dann alles wieder zu, strich mit der flachen Hand über die Erde und erklärte mir, das hier sei Reseda, hier Levkojen, hier eine Reihe gelbe Rüben und dort Salat und Kresse. Und ich hatte so ein Gefühl, daß der Sommer, wenn er nun wirklich kam, Mutters Werk sei.



„Ja, dieser Garten war wie ein Ort für sich, wo ich meine Mutter wirklich hatte."

Dort oben in ihrem Garten taute sie förmlich auf und sagte manches stille, friedliche Wort, während sie alles in Ordnung brachte. Ja, dieser Garten war wie ein Ort für sich, wo ich meine Mutter wirklich hatte. Und ich hatte sie dann so lieb, ebenso wie ich mir dachte, daß die Blumen, die Erde und der Efeu sie liebhaben mußten."

Er hielt einen Augenblick inne, setzte seine Zigarre, die ausgegangen war, wieder in Brand und fuhr dann fort: „Wie sie da Jahr für Jahr hinaufging und für ihre Blumen kämpfte mit verspätetem Frühling und vorzeitigem Herbst! Siehst du, dort war es, wo sie ihre Liebe ungestört und ungesehen ausgeben konnte, all die Liebe, die sie in ihrem Leben hatte zurückdrängen müssen. Mit mir wurde es ihr wohl schwerer. Die Blumen in ihrem Garten gingen auf und wuchsen unter ihren Händen empor. Sie beunruhigten sie nicht, ärgerten sie nicht, sie brauchte keine Angst um sie zu haben wie — wie um mich. Ich kam vielleicht etwas zu kurz dabei. Aber jetzt verstehe ich sie. Ich atmete ihre Liebe gewissermaßen mit der Luft ein. Ich zweifelte niemals an ihr. Und dann waren da so viele Dinge, die ihr die Zunge banden und es ihr unmöglich machten, sie zu erkennen zu geben. Und wenn ich jetzt sehe, wie Mutter die Kleine so überströmend liebt, da kenne ich sie wieder. Sie hat da einen Ausweg gefunden für all die Wärme, die sie in ihrem Herzen birgt, einen friedlichen, ungehinderten Ausweg. Denn die schwere Verantwortung für des Kindes Leben ruht ja nicht auf ihr, sondern auf uns. All die Liebe, die sie in sich trägt, die stille, tiefe Liebe, die niemals sterben kann, dieses sonderbare, geniale Element im Menschen, über das wir so viel sprechen und dichten, das wir loben und preisen. Und das wir doch bis zu guter Letzt nie ganz erforschen und begreifen können. Und gerade das sollte über dem Kinde sein, das dort drüben liegt und schläft."

Wieder hielt er inne. Dagny saß und betrachtete sein Profil. Ein harter, beinahe höhnischer Ausdruck lag auf ihrem Gesicht.

Er lehnte sich in seinen Stuhl zurück und blickte zur Decke empor.

„Ja, ja," sagte er, „ich habe es immer für Unsinn gehalten, wenn man behauptet, daß die Kindheit eine glückselige Zeit ist. Es ist vielleicht die allerschwerste Zeit im Leben. Ein Kind hat ebenso viele und vielleicht noch schwerere Sorgen wie wir großen Leute und es ist alles

so viel hoffnungsloser, weil es noch nicht die tröstliche Übersicht über das Leben hat. In dem Bewußtsein eines Kindes ist noch gar keine Perspektive. Ein Kind kann wirklich verzweifelt sein, was wir erst ganz allmählich werden. Und doch kann man sich manchmal danach sehnen, mit solchen Kindheitserinnerungen kann solch eine wehmütige Sehnsucht über einen kommen — nach irgend etwas Ursprünglichem — so als ob man das Ohr an die Erde legen müßte, um ihr innerstes Leben zu belauschen. Mutterliebe — ja, danach kann man sich so sehnen."

Dann schwiegen sie beide. In Dagnys Seele stieg eine tiefe, bittere Verwunderung über ihn auf. Da saß er und warf ihr Mangel an Liebe vor. Diesem sonderbaren Hochmut, den sie früher schon manchmal an ihm bemerkt hatte, stand sie völlig verständnislos gegenüber. Und noch dazu jetzt, wo er in Verzweiflung seine Schuld eingestanden, wo er um Vergebung gefleht — und sie auch erhalten hatte.

Das verbitterte sie tiefer wie alles andere, ja so sehr, daß sie ihn hätte hassen können.

* * *

Es fiel ihr auf, daß Kasper anfing, in den Klub zu gehen.

Er hatte — mitsamt seiner schönen Frau — sich von jeder näheren Berührung mit seinen alten Kameraden oder den anderen Leuten in der Stadt ferngehalten. Man sah sich nur hier und da in größerer Gesellschaft — sie selbst pflegten zwei- oder dreimal im Jahre eine zu geben, weil es nicht gut anders ging. Die Frauen nahmen diese abweisende Vornehmheit manchmal übel, aber Kasper Bugges natürliche, humorvolle Art, freundschaftlich mit den Männern zu verkehren, wenn er sie auf der Straße traf oder geschäftlich mit ihnen zu tun hatte, machte vieles wieder gut.

Man konnte auch wirklich nicht anders, wie diesem einzig dastehenden Haushalt mit einem gewissen Respekt zu begegnen — dem „Turteltaubenschlag", wie Rechtsanwalt Rambek das Haus draußen im Felstal schon vor langer Zeit getauft hatte.

Kasper Bugge kam an einem Spätherbstnachmittag zufällig in das Klublokal, um vor dem Hundewetter draußen Schutz zu suchen.

Und es war so gemütlich und warm und alle waren so zuvorkommend. Den nächsten Tag kam er wieder und meldete sich bald darauf als Mitglied.

Es dauerte nicht lange, so warf er sich mit all seiner Energie darauf, alle möglichen Mängel zu entdecken, die durchaus abgestellt werden mußten.

Es waren zuwenig ausländische Zeitungen da — Schlendrian in mehr wie einer Beziehung — kein Telephon — das Billard nicht in Ordnung, die Restauration erbärmlich usw.

Aber jetzt kam mit einem Male Leben und Bewegung hinein — Generalversammlungen, Beratungen, jeden Augenblick wurde Revision gehalten — und Kasper Bugge war die Seele des Ganzen.

Der Klub, der früher in mancher Beziehung für etwas zweifelhaft gegolten hatte, kam jetzt wieder in Ansehen. Neue Mitglieder meldeten sich, das Lokal wurde neu hergerichtet, ein gewisser großstädtischer Zug kam in das Ganze. Man brauchte jetzt kein Geheimnis mehr daraus zu machen, wenn man hinging, um seine Tagesblätter und Zeitschriften zu lesen oder Bekannte zu treffen. Am Vormittag war es förmlich wie eine Art Börse.

Nach und nach wurden auch die festen Kartenpartien der Woche in den Klub verlegt, ja, seitdem die Restauration durch Ansiedlung eines neuen Chefs besser geworden war, auch Herrengesellschaften, kleine geschäftliche Soupers für Handlungsreisende und andere fahrende Leute.

Und Kasper Bugge spielte von seiner Junggesellenzeit her vorzüglich Billard, L'hombre, Domino und Schach.

Drinnen im Lesezimmer war wieder Leben und Zug in die Unterhaltung gekommen und ein ganz neues Niveau — in- und ausländische Politik, Handelsfragen und Literatur, mit alledem, was Kasper an Kenntnissen, Interessen und neuen Gesichtspunkten hineingebracht hatte.

Ordentlich mit Leidenschaft nahm er sich all dieser Dinge an und verfolgte die Durchführung seiner Pläne und Reformen.

Als es verlautete, daß die „Nihilisten" nörgelten und mit den vielen Veränderungen unzufrieden waren, schickte er Dagny eines Nachmittags Bescheid, daß er in der Stadt bliebe, und meldete sich zum Abendessen im Klub.

Die Nihilisten waren die vier oder fünf Herren, die ihre festen Mahlzeiten im Klub einnahmen — mit Rechtsanwalt Rambek und Zolleinnehmer Pettersen an der Spitze.

An diesem Abend schloß er große Freundschaft mit Rambek, dem Zolleinnehmer und der ganzen Gesellschaft.

Von nun an kam es öfters vor, daß er einen Boten zu Dagny hinausschickte.

„Rambek ein Schandmaul? Jawohl, aber der Mann hat einen Kopf! Ein Genie, das Schiffbruch gelitten hat, sehen Sie," erklärte Kasper Bugge, wenn er hier und da verwunderte Fragen zu hören bekam, wie er denn mit den Nihilisten umgehen könne.

„Der Bursch ist auf die verkehrte Seite der Welt gekommen. Aber es ist ganz interessant zu hören, wie so jemand die Dinge anschaut — wenn er überhaupt Augen im Kopf hat. Und Zolleinnehmer Pettersen ist im täglichen Leben vielleicht ein ganz ordinärer Mensch, aber in mancher Hinsicht ist er die vollendetste Verkörperung von vielem, was für uns hier zu Lande typisch ist — mit seinem trockenen Mutterwitz. Und jedenfalls sind die beiden die amüsantesten von uns allen."

Abend für Abend saß er jetzt mit den Nihilisten zusammen, der Zolleinnehmer und Rambek wurden seine feste L'hombrepartie, sie hatten ihren Stammplatz in der Sofaecke — manchmal von einem zahlreichen Publikum umringt.

Da gab es scharfe Wortgefechte, Witze und rücksichtslose Anspielungen flogen nur so hin und her.

Der Zolleinnehmer erzählte gepfefferte Geschichten aus alten und neuen Zeiten, von Meer und Land und vom Zollamt. Und wenn Kasper Bugge Dampf bekam, so erzählte er von China und dem Kriege in Siam. Aber am liebsten setzte er seine Ideen darüber auseinander, was mit den verschiedenen Geschäften in der Stadt geschehen sollte — und was er alles hätte tun wollen, wenn der Alte nicht so ängstlich wäre. So ließ er ein schimmerndes Luftschloß nach dem andern emporsteigen, während die anderen um ihn her stillschwiegen und Rechtsanwalt Rambek seine Begeisterung von Zeit zu Zeit noch mehr anfeuerte durch sein halbtrunkenes, knarrendes: „Genial, einfach genial, meine Herren!" oder „Prost, du großer Chinese!"

Bis einer nach dem andern auf die Uhr sah und heimging und die drei allein zurückblieben — genialer und immer genialer.

Während das so den ganzen Winter fortging, merkte Kasper Bugge wohl, daß die Stimmung unter den Leuten gegen ihn allmählich umschlug. Er wandte ihnen gleich die Breitseite zu und gab seine Salven ab, mit einer Art stiller Bosheit, nach allen Seiten hin, bis er glücklich alle von sich hinweggescheucht hatte. Der Zolleinnehmer und Rambek blieben jetzt seine einzigen Gefährten.

Als es ihm dann zu Ohren kam, daß die Leute abends in den Klub gingen, um sich über ihn und die Nihilisten zu amüsieren, ja sogar Fremde wie zu einer Vorstellung eingeladen wurden, daß man ihn so gewissermaßen als Stadtclown ausstellte — da hatte er mit Rambek sein königliches Gaudium daran, jedem, der ihnen zu nahe kam, so unbarmherzig die Federn auszurupfen, daß sie schließlich ganz allein blieben.

Konsul Arentz, dem seine guten Freunde, der alte Weidemann, der Kammerrat und manche andere, eines schönen Tages die beunruhigenden Gerüchte mitteilten, gab brutal zur Antwort, er sei nicht als Kindermädchen für Kasper Bugge engagiert.

Im übrigen war der Konsul ganz zufrieden.

Kasper Bugge ließ ihn jetzt das Geschäft so gut wie allein leiten, er selbst tat eigentlich nichts mehr wie Geld erheben.

Mit Frau Bugge sprachen überhaupt wenige, über ihren Sohn niemand. Und selbst Konsul Arentz kam mit seinen Sorgen nicht mehr zu ihr.

Dagny ließ sich nichts anmerken, obgleich man sie genau beobachtete. Wenn sie sich, was selten vorkam, einmal sehen ließ, war sie ganz vergnügt. Aber in ihrem Wesen war sie noch unzugänglicher geworden und man fand, daß sie wirklich älter aussah. (Fortsetzung folgt.)

Die Stadt der Geigenbauer.

Von Alfred Götze.

(Nachdruck verboten.)

Lange, ehe der immer breiter werdende Strom des Fremdenverkehrs seinen Weg nach dem an der Isar, zwischen Karwendel- und Wettersteingebirge, so malerisch gebetteten Grenzmarkt in den Alpen gefunden hatte, stand Mittenwald bei den Musikern schon in hohem Ansehen. Erblühte doch hier vor rund 250 Jahren die Kunst des deutschen Geigenbaues, dessen Erzeugnisse sich bald im In- und Auslande großen Rufs erfreuten. Die Stadt der Geigenbauer sieht auf eine an Wechselfällen reiche Geschichte zurück. Dank seiner günstigen Lage an der von Augsburg nach Venedig führenden Alpenstraße gelangte Mittenwald im Mittelalter als Stapel- und Handelsplatz des Durchgangsverkehrs zu hoher Bedeutung und wirtschaftlichem Wohlstand, dem aber der Dreißigjährige Krieg und die folgenden Kriegswirren ein rasches Ende bereiteten, zumal die Aufhebung des Verfrachtungsprivilegs der venezianischen Gütertransporte die Einwohner der Haupteinnahmequelle beraubt und auf die wenig ertragreiche Wald- und Landwirtschaft angewiesen hatte. So erwuchs hier unter dem Druck der Notwendigkeit, sich neue Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen, das Kunsthandwerk des Streichinstrumentenbaues, das, durch den Reichtum an für den Geigenbau trefflich geeignetem Holzmaterial begünstigt, seither die traditionelle Hauptbeschäftigung der Mittenwalder geblieben ist. Auf Schritt und Tritt künden die Schilder an den steinbeschwerten Häusern, deren buntbemalte Fassaden den Gassen und Gäßchen des Städtchens den anheimelnden Charakterzug traulicher Intimität verleihen, dem Wanderer, daß hinter diesen freskogeschmückten Mauern kunstgeübte Hände am Werke schaffen, das stumme Holz der Bergwälder zum „singenden Holz" zu wandeln. Wie von geschickter Hand gestellte Bühnenbilder heben sich die kulissenartig gestaffelten Häuser von dem Hintergrund des gewaltigen Bergmassivs ab und schließen sich zu malerischen Gruppen zusammen, die bei jeder Wegbiegung dem Auge im bunten Wechsel immer neue und reizvolle Ausblicke eröffnen, um am Marktplatz den Höhepunkt eindrucksvoller Bildwirkung zu erreichen. Zwischen der sehenswerten, im Barockstil gehaltenen Pfarrkirche mit dem wundervoll bemalten Turm und der altehrwürdigen Posthalterei, in der nach Ausweis der am Hause befindlichen Gedenktafel Goethe auf seiner Reise nach Italien, am 7. September 1786, übernachtete, steht als Wahrzeichen der Geigenstadt das schöne vom Mittenwalder Geigenbauerverein gestiftete und vom Münchener Erzgießer Ferdinand v. Miller ausgeführte Bronzedenkmal des Meisters Matthias Klotz, des Begründers und Schutzherrn der Industrie, die Mittenwald in der musikalischen Welt berühmt gemacht hat. Das Denkmal, das sich in den Rahmen des Straßenbildes so harmonisch einfügt, zeigt den arbeitenden Meister damit beschäftigt, Hals und Decke der auf das Knie gestemmten, edelgeformten Violine mit dem Schabemesser die letzte Korrektur zu geben.

Matthias Klotz, der als Sproß einer alteingesessenen Mittenwalder Violinbauerfamilie im Jahre 1653 geboren wurde und als berühmter Meister 1743 starb, hatte bei dem tirolischen Meister Jakob Stainer das Handwerk erlernt und sich dann in der Werkstätte Nicola Amatis, des berühmten Begründers der Cremoneser Geigenbauschule, in zwanzigjähriger Tätigkeit mit der vorgeschrittenen Technik der Italiener bekannt gemacht. Um 1700 kehrte er, reich an Erfahrungen und Kenntnissen, in seine Vaterstadt zurück und eröffnete hier eine Werkstätte, aus der Instrumente hervorgingen, die noch heute hochgeschätzt sind und zum Teil unter der Signatur seines Lehrers, Stainers, gehen. Aber Klotz nutzte die Geheimnisse, die er bei den Italienern gelernt hatte, nicht für sich allein aus; er ließ es sich vielmehr angelegen sein, seine Landsleute, die das Handwerk nach dem von den Vätern übernommenen Schema ausübten, in der verfeinerten Technik der italienischen und tirolischen Fachgenossen auszubilden. Er wurde so der Wohltäter der in ärmlichen Verhältnissen lebenden Mittenwalder Instrumentenmacher, die dank seinen Bemühungen, die Leistungsfähigkeit des heimischen Gewerbes zu heben, befähigt wurden, in erfolgreichen Wettbewerb mit der tirolischen Konkurrenz zu treten. Damit kehrte der deutsche Geigenbau, der von ausgewanderten deutschen Instrumentenmachern nach Oberitalien verpflanzt worden und dort infolge des Vorteils des besten Holzmaterials für den Bau von Streichinstrumenten zur höchsten Blüte gelangt war, wieder in die Heimat zurück. Aber auch hier bleibt bemerkenswerterweise in der Folge der Geigenbau auf Mittenwald und das angrenzende Tirolergebiet beschränkt, genau wie sich in Italien auch die Entwicklung auf dem eng umschriebenen Gebiet der Provinz Cremona vollzog.

In Mittenwald waren für lange Zeit Fabrikation und Verkauf in einer Hand vereint. Die Instrumentenbauer waren zugleich Instrumentenhändler, die mit ihren selbstgefertigten Geigen ganz Europa bereisten und ihre Ware auf dem Wege des Hausierhandels absetzten. Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Absatzgebietes und der gesteigerten Nachfrage des Auslandes nach den Erzeugnissen der Mittenwalder Industrie trat indessen in neuerer Zeit eine Trennung zwischen Fabrikation und Handel ein, wobei sich gleichzeitig bei der Herstellung das Prinzip der modernen Arbeitsteilung immer entschiedener durchsetzte. Welche Bedeutung die Mittenwalder Industrie erlangt hat, beweist die Tatsache, daß Mittenwald eine Jahresproduktion von rund zehntausend Geigen hat, die angesichts des hochwertigen Fabrikats einen ansehnlichen Wert darstellt. Im Interesse der Hebung und der Förderung dieser traditionellen Industrie wurde in Mittenwald eine staatlich subventionierte Fachschule für Geigenbau errichtet, die dem Zweck dient, den jungen Nachwuchs der Geigenbauer in der Herstellung neuer Instrumente wie in der kunstmäßigen Reparatur alter Geigen gründlichst auszubilden. Gleichzeitig erhalten die Schüler der Fachschule, der ein sehenswertes Museum alter und neuer Streichinstrumente angegliedert ist, auch Unterricht in der Musik.

Das Pferd als Lebensretter.

Erzählt von Fritz Leukenthaler.

(Nachdruck verboten.)

Ein schwedischer Bauer erzählte in seiner schlichten Art gern folgende Geschichte: „Ich ritt eines Tages zur Stadt und wurde da so gut bewirtet, daß ich bei der Heimkehr nicht mehr recht fest im Sattel saß. Das Pferd richtete seinen Gang so viel als möglich nach meinem Zustande; als es aber an eine lehmige Anhöhe kam, konnte es keinen sicheren Schritt mehr machen und ich fiel daher herab und blieb dabei mit dem einen Fuße im Steigbügel hängen. Das Pferd machte sogleich halt und versuchte mit seinem Körper verschiedene Wendungen, um mich loszumachen; es gelang ihm aber nicht. Nachdem es mich nun eine Weile in meiner gefährlichen Lage beobachtet hatte und sah, wie erbärmlich ich mit dem Kopfe auf der Erde lag und nicht aufkommen konnte, beugte es sich zuletzt um, faßte mit dem Maule meinen Hut und nahm mir ihn ab; darauf ergriff es mit den Zähnen meinen Rockkragen und hob mich so in die Höhe, daß ich den Fuß aus dem Steigbügel herausziehen und wieder auf die Beine kommen konnte."

Wir sehen, daß in diesem Falle das Pferd so verständig wie ein Mensch handelte und auch ganz ohne Dressur; es war eine Rettung, die wirklich mit Vernunft erfolgte und einen tiefen Einblick in das Seelenleben des klugen Pferdes gestattet, wie er selten zu machen ist.

Wie klug Pferde sind, beweist auch folgender humoristischer Vorfall. Ein Zirkuskünstler, namens Baptiste Loisset, fragte einmal vor dem Gasthause, wo er mit seiner Truppe abgestiegen war, sein Pferd: „Hat dir denn der Johann auch gehörig zu fressen gegeben?" Da schüttelte das Pferd zum Erstaunen aller Gäste und des Hausknechtes lange und bedenklich den Kopf, bis endlich der beschämte Hausknecht ausrief: „Na, an alles kann man och nicht denken! Ich würde den Eimer schon noch gebracht haben!" Auch ein Mensch würde bei dieser Frage vielleicht nicht anders geantwortet haben, ein Beweis für die Klugheit dieses Zirkuspferdes.